

Evangelische Gemeinde: Versammlung diskutiert kontrovers über Kirchenrenovierung und Umgang mit dem „Heldengedenkfenster“

Fünftes Gebot passt nicht immer

Von Matthias Kranz

Laudenbach. „Freuet euch!“, gab Pfarrerin Birgit Risch als geistlichen Impuls der außerordentlichen Gemeindeversammlung mit auf den Weg, die am Dienstagabend mit coronagerechten Abstandsregeln im Außengelände der Turngemeinde stattfand. Die Mehrheit der knapp 50 Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde, die zu dem Treffen gekommen waren, dürfte sich tatsächlich auf die anstehende Umgestaltung des Kircheninnern freuen, weniger wahrscheinlich über die Art und Weise, wie das Treffen ablief. Wie bei früheren Versammlungen zum Neubau des evangelischen Gemeindehauses knallten auch bei der Frage, was im Inneren der Kirche passieren soll, die Meinungen aufeinander.

21 Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde hatten die Versammlung beantragt, die eigentlich nicht geplant war, wie Versammlungsleiterin Vanessa Baumann erklärte. Über die Umgestaltung des Kircheninnern sei bereits auf einer Gemeindeversammlung im November 2018 informiert und diskutiert worden. Das große Ganze solle daher jetzt kein Thema mehr sein, sondern nur jene zwei Punkte, die noch offen waren – nämlich der Umgang mit dem sogenannten Heldengedenkfenster und der Bestuhlung. Kirchengemeinderatsvorsitzender Matthias Fried verwies in diesem Zusammenhang auf einen Flyer, der an alle Kirchenmitglieder ging und das Umgestaltungskonzept detailliert beschreibt.

„Keine Entrümpelung der Kirche“

Das sahen die Kritiker anders. Namentlich Rosemarie Schwarz machte mit fünf Plakaten, die sie auf dem Tresen des TG-Zeltes gut sichtbar platzierte, deutlich, was sie von den Plänen hält. „Hervorheben der Historie“ stand dort oder „Keine Entrümpelung der Dorfkirche“. Bei dem Vorhaben gehe es um keine Renovierung, sondern um eine komplette Umgestaltung, kritisierte sie und sah dies nicht in Einklang mit den Zielen des Fördervereins, der unter dem Zweck „Erhalt, Instandsetzung und Renovierung“ immerhin 100 000 Euro für das Projekt gesammelt hat. Bei der Dorfkirche handle es sich um eine einzigartige spätgotische Kirche, deren Innengestaltung erhalten bleiben müsse und nicht zerstört werden dürfe, sagte Schwarz und überreichte Pfarrerin Risch später 94 Unterschriften, die sich für diese Position starkmachen.

Schützenhilfe erhielt sie von Uwe Löscher. Er sah in dem Vorhaben, die vom Dritten Reich geprägte Innenarchitektur zu entfernen, den Versuch, auch die Erinnerung an die positive Haltung von Teilen der evangelischen Kirche zur NS-Diktatur zu tilgen – bis letztlich nur noch Widerstandskämpfer übrig blieben. „Wenn alles weg ist, ist es nicht passiert.“ Sein provokantes Motto: Lieber ein Museum als eine „leer geräumte Turnhalle“.

Mitgliederbefragung abgelehnt

Das blieb nicht unwidersprochen. Gerd Duddek erinnerte daran, dass die Kirche bereits fast 800 Jahre alt ist. In ihrer Geschichte habe sich häufig „der Zeitgeist über das Kulturdenkmal hergemacht“. Es stelle sich die Frage, warum man ausgerechnet den Zustand von 1936 erhalten müsse. Ähnlich äußerte sich auch Thomas Schübler, der „Mut zur Veränderung“ empfahl. Kirchengemeinderätin Kerstin Kreutzer hatte „größte Bedenken“, dass nach jahrelanger Diskussion jetzt alles wieder von vorne anfangen. Ihre Befürchtung: „Das wird endlos teuer, und wir sind in 30 Jahren noch nicht fertig.“

Das bezog sich auf die Frage einer Mitgliederbefragung, die Schwarz und Löscher für die Innenrenovierung in die Diskussion gebracht hatten. Die Versammlung stimmte am Ende darüber

ab, ob der Kirchengemeinderat die Zulässigkeit einer Mitgliederbefragung prüfen soll. Nur 13 Teilnehmer stimmten dafür, 25 lehnten dies ab.

Bleiben die beiden Punkte, auf die die Kirchenoberen die Diskussion am Dienstag gerne beschränkt hätten: Nach Maßgabe des Denkmalamtes sollen fünf bis sechs Reihen des alten Gestühls und des alten Holzfußbodens darunter unter der Empore erhalten bleiben, sagte Kirchengemeinderatsvorsitzender Matthias Fried. Der Gestühlsboden liegt dabei fünf Zentimeter über den heute mit Teppichboden abgedeckten Fliesen in der Kirche. Ein strapazierfähiges Parkett soll für einen niveaugleichen, barrierefreien Boden in der ganzen Kirche sorgen, die ansonsten mit flexiblen Sitzmöbeln ausgestattet wird.

Das „Heldengedenkfenster“

Zum Umgang mit dem Heldengedenkfenster entwickelte sich eine weitere Diskussion. Vor zwei Jahren bereits verworfen wurde der Vorschlag, das Fenster auszubauen und im Außenbereich mit Erläuterungen hinter Glas zu legen. Das Kirchenfenster zeigt die Namen der gefallenen Laudenbacher im Ersten Weltkrieg und vereinnahmt sie für die Kriegspropaganda der Nazis: „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“, ist dort zu lesen, daneben ein Hakenkreuz. Das Fenster soll als Mahnung, dass so etwas nie mehr passieren darf, in der Kirche verbleiben, aber gestalterisch eine Antwort erhalten – eine zweite Scheibe, die zehn Zentimeter vor dem Fenster installiert werden soll und dieses gut sichtbar lässt. Auf dieser solle in allen Weltsprachen das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten!“ eingraviert werden, schlug Fried vor. Zusätzlich versprach er eine Dokumentation aller Fenster, die in der Kirche zur Verfügung gestellt werde.

Gegen diesen Vorschlag regte sich Widerspruch. Dieter Bausch etwa bezog das Gebot „Du sollst nicht töten!“ auf die Namen der gefallenen Soldaten, darunter auch ein Vorfahr von ihm. „Das wirkt wie ein Vorwurf“, sagte er und hatte damit die Meinung auch anderer Redner getroffen. „Das wirkt so, als ob die Gefallenen gegen das fünfte Gebot verstoßen hätten“, sagte ein Mann. Pfarrerin Risch war erstaunt über diese Interpretation: Für sie richtet sich das fünfte Gebot an die damaligen Machthaber. Die Gefallenen, die genannt würden, seien die, die getötet worden seien. Auch Ralf Herzog bezog das fünfte Gebot auf die, „die das Töten befohlen haben“. Eine dritte Gruppe schließlich wollte das Fenster so lassen, wie es ist, und allenfalls mit einer Erklärtafel versehen. Das forderte Bernd Hauptfleisch, der vor allem Kostenargumente ins Feld führte. Er setzte sich in einer Abstimmung jedoch nicht mit seiner Forderung durch.

Fünftes Gebot umstritten

Der Kirchengemeinderat nahm die doppeldeutige Wirkung der Zusatzscheibe zur Kenntnis und wird darüber noch einmal nachdenken. Gerd Duddek regte etwa an, statt des fünften Gebotes die Inschrift „Herr, Friede sei mit Dir“ zu wählen. Nachdenken muss der Kirchengemeinderat auch noch einmal darüber, ob der Schriftzug über dem Chorbogen, „Ein feste Burg ist unser Gott“, überstrichen wird oder nicht. Die Nazis hätten das Lutherlied missbraucht, argumentierte Fried, der auch in Fraktur-Buchstaben und Runenzeichen die nationalsozialistische Handschrift sieht. Uwe Löscher hielt ihm entgegen, dass die Nazis die Frakturschrift abgeschafft hätten und es sich bei dem Spruch um ein Kirchenlied handelt, das der Namenspatron der Kirche getextet habe. So hätte die Versammlung nach eineinhalb Stunden doch noch mit einer produktiven Diskussion zu Ende gehen können – hätte Rosemarie Schwarz nicht noch einen polemischen Seitenhieb auf Pfarrerin Birgit Risch landen müssen. Diese ziehe ihren Plan durch, meinte Schwarz. Erst habe sie die Lukasgemeinde in Weinheim dem Erdboden gleich gemacht, jetzt wolle sie die Laudenbacher Kirche entrümpeln. Diese Aussage traf auf deutliche Missfallensbekundungen aus der Versammlung und eine klare Haltung von Kerstin Kreutzer: „Das ist eine Unverschämtheit.“

Weiterer Bericht auf Seite [11](#)



Es wird heller und freundlicher: Matthias Fried wirbt für die Umgestaltung.



Will das Innere der alten Dorfkirche erhalten: Rosemarie Schwarz untermauerte ihre Forderung mit Plakaten.



Nicht in der Kirche, sondern coronabedingt im Außenbereich der TG fand die Gemeindeversammlung der evangelischen Kirchengemeinde in Laudenbach statt. Bilder: Thomas Rittelmann